Reflexe

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **27 (2001)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

REFLEXE

Eine **fehlerhafte Stressverarbeitung des Gehirns könnte bei manchen Menschen Ursache für Alkoholismus sein**, vermuten Forscher von der University of Cincinnati im US-Staat Ohio. Sie haben beobachtet, dass AlkoholikerInnen auf Stresssituationen mit einer stärkeren Ausschüttung des Stresshormons Kortisol reagieren als andere Menschen.
In der Studie mit abstinenten AlkoholikerInnen hatten die Hirnforscher medikamentös Stress erzeugt. Die wichtigste Erkenntnis: AlkoholikerInnen, die seit durchschnittlich vier Monaten abstinent waren, reagierten darauf mit einem doppelt so starken Kortisol-Anstieg wie Nicht-AlkoholikerInnen. Dies sei überraschend, denn in anderen Studien sei nach kürzerer Abstinenz eine gedämpfte oder ähnliche Stressreaktion gemessen worden, heisst es in einer Mitteilung der Universität. Ausserdem sank nach dem Stress der Kortisol-Spiegel bei den AlkoholikerInnen nicht wieder so schnell ab wie bei Gesunden. Die Forscher vermuten, dass diese verlängerte Kortisol-Reaktion schon zu messen ist, bevor Menschen überhaupt anfangen, übermässig zu trinken.
www.aerzte-zeitung.de, 7.8.01

REFLEXE

Wie es nach der oben zitierten Studie aussieht, nimmt die Fähigkeit, mit Stress umzugehen, schon beim Konsum von moderaten Mengen Alkohols ab. Dann hilft also auch das berühmte gesunde Glas Rotwein nicht zur Beruhigung?
Das ist zu befürchten, umso mehr als eine neue Studie die häufig zitierten **Gesundheitsvorteile durch das tägliche Glas Rotwein grundsätzlich in Frage stellt**. Wer Rotwein trinke, führe generell ein gesünderes Leben, argumentiert das Forscherteam. Rotwein-TrinkerInnen seien intelligenter, hätten eine längere Ausbildung und ein höheres Einkommen, fanden June Reinisch und KollegInnen von der Universität von Indiana bei einer Untersuchung von 363 Männern und 330 Frauen in Dänemark im Alter von 29 bis 34 Jahren.
Alle TeilnehmerInnen stammen aus einer Gruppe von DänInnen, die in einem grossen Krankenhaus in Kopenhagen zur Welt gekommen waren und seitdem unter den verschiedensten Gesundheitsaspekten untersucht worden sind. Ein Teil dieser Männer und Frauen tranken regelmässig Bier, die anderen mal Bier und mal Wein und die dritte Gruppe vor allem Rotwein. «Leute mit hohem Intelligenzquotienten, die finanziell besser gestellt sind und eine längere Ausbildung genossen haben, sind im allgemeinen gesünder als andere, auf die diese Faktoren nicht zutreffen», erläuterte Reinisch.
www.netdoktor.de, 14.8.01

REFLEXE

Vielleicht helfen diese zumindest für den Weinliebhaber nicht erfreulichen Meldungen werdenden Müttern, gänzlich auf Alkohol zu verzichten.
Das scheint begrüssenswert – mindestens wenn man den Ergebnissen einer weiteren wissenschaftlichen Untersuchung Glauben schenkt. **Alkoholgenuss während der Schwangerschaft führe nämlich, egal wie gering die Menge** ist, beim Nachwuchs später **zu Verhaltensauffälligkeiten**. Die Auswirkungen seien um so grösser, je mehr getrunken wird.
In die US-amerikanische Studie gingen die Daten von 501 Müttern und ihren Kindern ein. Die Kleinen waren zum Zeitpunkt der Untersuchung 6 bis 7 Jahren alt; beurteilt wurden sie mit Hilfe standardisierter Fragebogen zu bestimmten Verhaltensmustern. Knapp ein Viertel der Frauen gab an, während der Schwangerschaft keinen Schluck Alkohol getrunken zu haben, hin und wieder mal ein Gläschen hatten sich 63,8% der Befragten gegönnt, und 13% der Frauen hatten trotz Schwangerschaft mittelmässig bis stark getrunken.
Mit Zunahme des Alkoholkonsums der Mutter nahm das Geburtsgewicht der Kinder ab, und sie erblickten auch früher das Licht der Welt. Im Alter von 6 bzw. 7 Jahren fielen die Kleinen, die im Mutterleib Alkohol in **irgendeiner** Dosierung ausgesetzt waren, durch aggressives und delinquentes Benehmen auf und legten eher depressives, ängstlich zurückgezogenes Verhalten an den Tag als andere Kinder.
Newsletter www.medical-tribune.de, 13.8.01

REFLEXE

Glaubt man der obigen Untersuchung, so zeichnen sich nicht weniger als 76,8% der 6- bis 7-jährigen durch speziell aggressives oder depressives Verhalten aus, weil ihre Mütter während der Schwangerschaft Alkohol konsumiert haben. Bleibt nur zu hoffen, dass die Mütter der restlichen 23,2% nicht nur keinen Alkohol getrunken, sondern auch nicht geraucht haben. Sonst haben wir bald nur noch verhaltensgestörte Kinder...
Raucht nämlich eine werdende Mutter während der Schwangerschaft ihre 15 Zigaretten und mehr weiter, so leide ihr Kind mit **doppelt so grosser Wahrscheinlichkeit unter Koliken** als andere Säuglinge.
An der dänischen Studie, welche dies belegte, nahmen 1.820 Mütter teil, die während der 16. und 30. Schwangerschaftswoche sowie 8 Monate nach der Entbindung einen Fragenbogen bezüglich der Rauch- und anderer Lebensgewohnheiten sowie des sozialen Umfelds ausfüllten.
Die Auswertung zeigte, dass insgesamt 10,8% aller Kinder unter Koliken litten. Als Kolik wurde definiert, wenn ein Kind mehr als 3 Tage die Woche in mehr als 3 aufeinanderfolgenden Wochen aus unersichtlichen anderen Gründen schrie und gereizt war. Das Alter der Mutter, Anzahl der Geburten, Alkoholkonsum, Kaffeekonsum oder Rauchen des Vaters hatten keinen Einfluss auf das Auftreten von Koliken. Ebenso wenig fanden die Forscher einen Zusammenhang zum Geburtsgewicht des Kindes, ob es gestillt wurde oder nach welcher Zeit im Mutterleib es das Licht der Welt erblickte.
Newsletter www.medical-tribune.de, 13.8.01

REFLEXE

Vielleicht ist der Tag nicht mehr weit, wo findige US-Anwälte Sammelklagen von alkohol- und nikotin-geschädigten Kindern einreichen. Wie man weiss kann dies zumindest in den USA ein lukratives Geschäft werden.
Nun haben aber die Tabakkläger einen herben Rückschlag zu verdauen: **Statt einer Rekordsumme von 3 Milliarden** (das ist eine 3 mit 9 Nullen hinten dran) Dollar Schadenersatz soll ein krebskranker Raucher von dem amerikanischen Tabakkonzern Philip Morris **nur noch 100 Millionen Dollar** erhalten. Ein Bezirks-Richter in Los Angeles ist damit am Donnerstag der Forderung des Tabak-Konzerns nachgekommen, ein früheres Jury-Urteil zu revidieren und die Höhe der Strafzahlung drastisch zu senken. Nach US-Medienberichten bezeichnete Richter Charles McCoy die ursprüngliche Strafe als «übertrieben».
www.netdoktor.de, 12.8.01

REFLEXE

Es mag ja möglich sein, dass unsere Kinder infolge Alkohol- oder Nikotinkonsums während der Schwangerschaft unruhiger oder aggressiver werden. Es ist aber auch durchaus möglich, dass andere Gründe für das auffällige Verhalten vorhanden sind, etwa der laufend zunehmende Leistungsdruck. Liest man die folgende Meldung, so scheint offensichtlich, dass sich die Gesellschaft schwer tut mit unruhigen Kindern und gerne zu chemie-unterstützter Ruhigstellung Zuflucht nimmt.
So beobachtet das Bundesgesundheitsministerium den **dramatisch angestiegenen Konsum des Medikamentes Ritalin bei Kindern** mit Sorge. Ein Sprecher des Ministeriums sagte gegenüber den Hamburger Abendblatt: «Wir nehmen die Entwicklung sehr ernst.» Der Verbrauch von Ritalin und vergleichbaren Präparaten habe sich seit 1994 etwa verzehnfacht. Von 1997 bis 2000 sei er nach Feststellung der Bundesopiumstelle um etwa 270 Prozent gestiegen.
«Wir sehen mit Sorge, dass das Medikament im Einzelfall zu leichtfertig verschrieben wird», zitierte die Zeitung das Gesundheitsministerium. Die obersten Landesgesundheitsbehörden seien aufgefordert worden, die Verbrauchsentwicklung zu analysieren. Ritalin und andere Medikamente mit ähnlicher Zusammensetzung werden von Ärzten zur Behandlung des so genannten Aufmerksamkeits- Defizit-Hyperaktivitäts-Syndrom (ADHS) verschrieben und unterliegen den Bestimmungen des Betäubungsmittelgesetzes.
www.netdoktor.de, 8.8.01 ■